

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	11 (1954)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	ENI als Kopula : eine Nachprüfung
<b>Autor:</b>	Debrunner, Albert
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-12467">https://doi.org/10.5169/seals-12467</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## ENI als Kopula – eine Nachprüfung

Von Albert Debrunner, Bern

Max Pohlenz zum 80. Geburtstag  
am 30. Juli 1952

1. Das neugriechische *εἰναι*, in Mundarten auch *εἰνι εἰν εῖ* und *ἔνι ἔνε εῖν*, hat bekanntlich das alte *ἐστίν und εἰσίν* völlig ersetzt; es wird heute sozusagen allgemein auf das altgriechische *ἔνι* «(es ist, sind) darin, dabei, vorhanden, möglich» zurückgeführt (s. jetzt Schwyzer, *Griech. Gramm.* II 423). Diese Erklärung geht auf A. Koraes (*Κοραῆς*) zurück, *Ἄτακτα* I (Paris 1828) 95<sup>1</sup>, und ist durch die *Einleitung in die neugriechische Grammatik* von G. N. Hatzidakis (Leipzig 1892) 207 in die moderne wissenschaftliche Erforschung des Neugriechischen eingegangen. Die abweichende Meinung von W. Beschewiew (Glotta 23 [1935] 270ff.<sup>2</sup>) hat sich nicht durchgesetzt und ist auch für mich keineswegs überzeugend.

2. Der bedeutungsmäßige Übergang zur Kopula ist leicht verständlich: die erste Etappe ist durch die zahlreichen Beispiele gegeben, in denen *ἔνι* ebenso gut durch *ἔνεστιν* (*ἔνεισιν*) wie durch bloßes *ἐστίν* (*εἰσίν*) ersetzt werden kann, im Sinn von «ist (sind) (vorhanden)». So z. B. Hecat. 292 (I 38 Jacoby) *ἐν δὲ τοῖσιν οὐρασι δένδρεα ἔνι ἄγρια, ἄκαρδα κυνάρα, ἵτεα, μνοίκη* (aus Ath. II 70 b); Herodot VII 112 *τὸ Πάγγαιον ὅρος ... , ἐν τῷ χρύσεά τε καὶ ἀργύρεα ἔνι μέταλλα*; Soph. *O.R.* 1239 *ὅσον γε κάνεν ἐμοὶ μνήμης ἔνι*; Berl. *Griech. Urk.* IV Nr. 1141, 7f. (B. Olsson, *Papyrusbriefe aus der frühesten Römerzeit* [Upsala 1925] Nr. 9; 13 v. Chr.<sup>3</sup>) *ἐν τῇ πρώτῃ μον ἐπιστολῇ οὐθὲν ἀμάρτημα ἔνει* (= *ἔνι*); *N. T. 1. Kor.* 6, 5 *οὐκ ἔνι* (codd. DG ... *ἐστιν!*) *ἐν ὑμῖν οὐδεὶς σοφός*; *Kol.* 3, 11 *ὅπον οὐκ ἔνι "Ελλην καὶ Ἰουδαῖος*. Vgl. H. Pernot, *Mém. Soc. ling.* 9 (1896) 178f. Für den zweiten Schritt, den Übergang zur reinen Kopula, genügt ein Hinweis auf B. Delbrück, *Vergl. Syntax* III (Straßburg 1900) 12–14; K. Brugmann, *Kurze vergl. Gramm.* (Straßburg 1904) 627f. und IF 43 Beiheft (1925) 70ff.; A. Meillet, *Mém. Soc. ling.* 14 (1906) 1ff.; H. Hirt, *Indog. Gramm.* VII (Heidelberg 1937) 24f.

3. Da viele ngr. sprachliche Entwicklungen ihre Anfänge in der hellenistischen Koine haben, möchte man versuchen, *ἔνι* als Kopula schon dort zu finden; und das wird zu einer unbedingten Forderung, seitdem völlig unerwartet ein Beleg aus dem 6. Jahrhundert vor Chr. auftauchte. Es war P. Kretschmer, der zuerst die Linguisten auf diesen aufmerksam machte (Glotta 12 [1922] 152) durch die Mitteilung, daß E. Pottier auf einer altkorinthischen Schale im Louvre die Inschrift *καλὸν* *ἔνι τὸ ποτήριον* «schön ist das Trinkgefäß» gelesen hatte. Nach Pernot

<sup>1</sup> G. Anagnostopoulos, *Glotta* 25 (1936) 9.

<sup>2</sup> Dagegen Anagnostopoulos a.a.O. 9ff.; Replik von Beschewiew, *Glotta* 26 (1938) 262f.

<sup>3</sup> Unrichtig 13 n. Chr. Blass-Debrunner, *Gramm. des nt. Griech.*<sup>7</sup> § 98 Anhang.

(a.a.O. 181) beginnen die sichern Belege für Kopula *ἔνι* erst mit den Konzilsakten, d. h. etwa von der Mitte des 5. Jahrhunderts n. Chr. an; doch sind von seinen Beispielen streng kopulahalt nur Fälle wie *ὅ βασιλεὺς ὁρθόδοξός ἐστι* ..., *Σευῆρος καὶ Πέτρος Μαριχαῖοι εἰσιν*, *ἡ σύγκλητος ὁρθόδοξος ἔνι* (536 n. Chr.). Es bleibt also eine Lücke zwischen dem 6. Jahrhundert v. Chr. und dem 6. Jahrhundert n. Chr. zu überbrücken.

4. Aus den nachklassischen Jahrhunderten werden in der wissenschaftlichen Literatur nur ganz wenige Beispiele zitiert, was von vornherein höchst auffallend ist. Denn selbst wenn Kretschmer recht haben sollte mit der Erklärung, der Gebrauch von *ἔνι* als Kopula sei «ein Dorismus der mündlichen Koine, des Vulgärgriechischen» (Glotta 12, 152), so wäre das nicht, wie er sagt, «bei der außerordentlichen Häufigkeit und Wichtigkeit des Wortes ein sehr bemerkenswerter» Dorismus, sondern es wäre höchst sonderbar, daß eine so alltägliche Wortform der Volkssprache nicht viel häufiger überliefert wäre, wo doch an Erzeugnissen volkstümlicher Sprache in den hellenistischen Jahrhunderten kein Mangel ist! Es empfiehlt sich daher, die behaupteten Einzelfälle früheren Gebrauchs der Kopula *ἔνι* nachzuprüfen.

5. Das älteste Beispiel dieser Überbrückungsfälle wäre in der Septuaginta Sir. 37,2:

*οὐχὶ λύπη ἔνι ἔως θανάτου ἐταῖρος  
καὶ φίλος τρεπόμενος εἰς ἔχθραν;*

«ist nicht ein Gefährte ein Kummer bis zum Tod  
und ein Freund, der sich zur Feindschaft wendet ?

(J. Wackernagel, Gött. Nachr. 1906, 179 A. konjiziert *εἰς ἔχθρον*: «der sich in einen Feind verwandelt».) Soviel ich sehe, hat zuerst G. B. Winer, *Gramm. des nt. Sprachidioms*<sup>7</sup> (Leipzig 1867) 77, und wohl schon in früheren Auflagen, diese Stelle herangezogen als Parallel zu nt. Stellen mit *ἔνι*. Als beweisend für Kopula *ἔνι* erklärt sie Wackernagel a.a.O., gestützt auf eine Auskunft des Alttestamentlers R. Smend. Allein P. Katz, heute der genaueste Kenner der Sprache der Septuaginta, erklärt, da *ἔνι* an der Sirachstelle dem hebräischen Verbum *nāga'* entspreche, sei es durch eine Form von *ἔγγιζειν* zu ersetzen; *ENIEΩΣ* sei Fehler für *ΕΓΓ<IE>ΙΕΩΣ* = *ἔγγιειν* *ἔως* «wird (dem Tod) nahe kommen»: *ΓΓ* sei als *N* verlesen und *IE* Haplographie für *IEIE* (Theol. Zeitschr. 5 [Basel 1949] 7). Eine sofort bestechende Konjektur!

6. Die Vermutung wird zur Gewißheit, wenn man den von Katz angedeuteten, aber nicht an- und ausgeführten Parallelen nachgeht: der genannten Sirachstelle (37, 2) kommt dem Sinn nach am nächsten Sir. 51, 6 *ἥγγισεν* *ἔως θανάτου* *ἡ ψυχή μου*; die hebräische Vorlage wird von R. Smend (*Die Weisheit des Jesus Sirach*, hebr. und deutsch [Berlin 1906] 92) so übersetzt: «nahe an das Totenreich kam meine Seele» ( S. 60 des hebr. Textes), und die Septuaginta fährt in freier Übersetzung fort: *καὶ ἡ ζωή μου ἦν σύνεγγυς ἄδον κάτω*. Entsprechend übersetzt Smend 63 unsre Stelle 37, 2 so: «Ist's nicht Schmerz, der dem Tode nahe kommt, ein Herzensfreund, der sich in einen Feind verwandelt?» (daher die unter 5 er-

wähnte Konjektur Wackernagels: *εἰς ἐχθρόν!*). Sachlich und sprachlich stimmen dazu weiterhin zwei Psalmenstellen: 87 (88) 4 ἡ ζωή μον τῷ ἀδῃ ἥγγισεν und 106 (107) 18 ἥγγισαν ἔως τῶν πυλῶν τοῦ θανάτου, sowie Hiob 33, 22 ἥγγισεν δὲ εἰς θάνατον ἡ ψυχὴ αὐτοῦ.

7. Aber auch ohne «Tod» hat ἔγγιζειν ἔως in der Septuaginta gute Parallelen: Judices 9, 52 ἥγγισεν Ἀβιμέλεχ ἔως τῆς θύρας τοῦ πύργου, 2 Regnorum 20, 16 ἔγγισον ἔως (om. AV) ἄδε, Dan. LXX 4, 11 ἡ κορυφὴ αὐτοῦ ἥγγιζειν ἔως τοῦ οὐρανοῦ καὶ τὸ κύτος αὐτοῦ ἔως τῶν νεφελῶν, 1. Makk. 3, 16 καὶ ἥγγισεν ἔως ἀναβάσεως Βαιθωρῶν «und er kam bis zum Aufstieg nach Beth-Horon», 3, 26 καὶ ἥγγισεν ἔως τοῦ βασιλέως τὸ ὄνομα αὐτοῦ «und sein Name drang bis zum König». Ja es findet sich im Sirachbuch selbst genau das von Katz konjizierte ἔγγιεῖ ἔως: 37, 30 καὶ ἡ ἀπληστία ἔγγιεῖ ἔως χολέρας «und der Ausgelassene ist der Brechruhr nahe» (Smend S. 64 nach dem hebr. Text von S. 34). Soweit zu diesen Stellen ein hebräischer Text vorliegt, entspricht ἔγγιζειν ἔως einem Verbum für «sich nähern» (meist das Hiphil von *nāga'*) mit einer Präposition für «bis» (‘ad) oder «zu» (‘äl, lə); da das Griechische sonst bei ἔγγιζειν nur den Dativ, seltener auch den Genitiv kennt (Schwyzer a.a.O. II 97. 142 Fußn. 1; ngr. Gen. 136), ist ἔγγιζειν ἔως ein Semitismus der Septuaginta; entsprechend, aber nur leicht gräzisiert, N. T. Phil. 2, 30 (Timotheus) διὰ τὸ ἔργον Χριστοῦ μέχρι θανάτου ἥγγισεν. Vgl. über diese und andere Konstruktionen von ἔγγιζειν in der Septuaginta M. Johannesson, *Der Gebrauch der Präd. in der Sept.* (Gött. Nachr. 1925 Beiheft = Mitteilungen des Sept.-Unternehmens III 3 [Berlin 1926]) 264 Anm. 3 und R. Helbing, *Die Kasussyntax der Verba bei den Sept.* (Göttingen 1928) 230–232.

8. Die sachliche Beziehung von ἔως zu ἔγγιζειν zeigt sich auch darin, daß gelegentlich umgekehrt ἔγγιζειν von der Konjunktion ἔως abhängt: Sirach 35, 17 ἔως συνέγγισῃ (hebr. 32, 21 Smend 29; «bis es zum Ziel gelangt» Smend *Übers.* 61; vgl. auch Smend, *Komm.* 315), Tobias 6, 6 ἔως ἥγγισαν «bis sie nach ... kamen» (vgl. auch 6, 10 ὡς δὲ προσήγγισαν ... in codd. BA).

9. Es steht also für die Septuaginta fest: 1. ἔγγιζειν ἔως θανάτον (ἄδον u. ä.) «dem Tod nahe kommen» ist mehrfach belegt, 2. sonstiges ἔγγιζειν ἔως ebenso, 3. ἔγγιεῖ ἔως ist Sir. 37, 30 tatsächlich belegt. Das genügt wohl, um die Konjektur von Katz (oben 5) zur Evidenz zu erheben. Es kommt 4. dazu, daß auch an andern Stellen im Sirachbuch ἔγγιζειν durch Verderbnis beseitigt ist: 51, 6 ἥγγισεν (s. oben 6; *B* ἥνεσεν, daraus Vulg. v. 8 *laudabit ... Dominum*, worauf schon Smend, *Komm.* 499 aufmerksam gemacht hat); 51, 23 ἔγγισατε (S\* *αἰνέσατε*) πρός με. 5. Sonst kommt ἔνι in der ganzen Septuaginta nur noch im attizistischen 4. Makkabäerbuch vor in der literarischen Wendung ὡς ἔνι μάλιστα 4, 22.

Die Lesart ἔνι Sir. 37, 2 als Kopula ist also als Korruption endgültig aufzugeben. Sie muß freilich alt sein; die Vulgata setzt sie voraus: *nonne tristitia in est*<sup>4</sup>

<sup>4</sup> N.B.: *in est*, nicht *est!* Hieronymus (oder seine Vorlage) faßte also ἔνι nicht als Kopula auf, kannte also diesen Gebrauch nicht!

*usque ad mortem*, und die Lesart  $\mu\acute{e}v(e)\iota$  der mindern griechischen Handschriften ist eine Konjektur zum korrupten  $\acute{e}v\iota$  (so schon Wackernagel a.O.).

10. In das 1. Jahrhundert v. Chr. würde Dionys von Halikarnass führen. L. Radermacher schreibt in der 1. Auflage seiner *Neuest. Gramm.* (Tübingen 1911) 82: «zuerst bei Dionys von Halikarnass scheint es [ɛ̄νι] in abgeschwächtem Sinne gleich ἐστί vorzukommen»; in der 2. Auflage (1925) ist «scheint» in «schien» geändert, weil jetzt der altkorinthische Beleg (s. oben 3) erwähnt wird. Aber beide Male ist weder die Stelle noch der Zusammenhang im Satz angegeben, und nach freundlicher Auskunft von Kurt Latte in Göttingen war unter den von Radermacher über W. Crönert an die Göttinger Akademie gelangten Materialien zu D. von H., die z. T. schwer gelitten haben, nichts Einschlägiges zu finden. Es wäre möglich, daß es sich bei dieser «Abschwächung» um eine Stelle handelte, die einen Ersatz von ɛ̄νι durch ἐστίν oder εἰστίν ermöglicht, ohne daß es Kopula wäre (s. oben 2!). Auf alle Fälle ist die Stelle nicht verwendbar, solange der genaue Sinn nicht nachgeprüft werden kann.

11. In der Ausgabe eines Schulbuchs auf Papyrus aus der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Mitteilungen aus der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien, N. S. 1. Folge, Wien 1932) schreibt der Herausgeber H. Gerstinger auf S. 15: «In Kol. 13, 1 scheint einmal *εἰναι* in der Bedeutung *ἐστί* (*εἰσίν*) zu stehen. Leider lässt der dort stark lückenhafte Text eine einwandfreie Feststellung dieser Bedeutung nicht zu. Falls sie zuträfe, wäre das wohl der älteste Beleg für die übliche Schreibung dieser Form (*εἰναι*: *εἰνε*) ...». Aus dieser vorbildlich vorsichtigen Angabe wird bei Kretschmer (Glotta 22, 222) eine einfache Tatsache: «Sprachlich bemerkenswert wegen des Alters des Papyrus ist Kol. 13, 1 die spät- und neugr. Form *εἰναι* ‘er ist’ aus *ἔνι*, die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt» (zum letztern Papyrus s. unten 13). Die Stelle lautet bei Gerstinger S. 30 so: *ἔαν δ(oθ)ῆι ἄλ[λη] τετράγωνος ὀξεῖα καὶ ὡι εἰναι ...α τὰ[...]* *ἄνα* *ς...η*. Dazu macht G. die Anmerkung: «*ῶι εἰναι* = *ῶι ἐστί* (?). Dem Sinn nach müßte folgen: *αἱ πλευραὶ ἄνα* *ς καὶ ἄνα* *γ*.»

12. Also aus dem 1. vorchr. Jahrhundert ein Beleg nicht nur für *ēvi* als Kopula, sondern sogar für die lautliche Umgestaltung von *eni* zu *ine*? Nun ist aber diese Vertauschung der Vokale gewiß die Folge des Ausgleichs von *ēvi* mit *ēl̄uāi* *ēl̄sāi* (Hatzidakis a.O. 207), d. h. von *eni* mit *ime* *ise*. Für *ēl̄uāi* *ēl̄sāi* gibt K. Dieterich *Untersuchungen zur Gesch. der griech. Sprache* (Leipzig 1898) 227f. als älteste Belege 314 bzw. 890 n. Chr. an; neuere Papyruspublikationen verschieben diese Zahlen etwas nach rückwärts: Zereteli-Jernstedt, *Papyri Russischer und Georgischer Sammlungen* III (Tiflis 1930) S. 52 *ημε* = *ēl̄uāi* Nr. 10, 22 (4./5. Jhdt. n. Chr.), Mitteis *Chrest.* 172, 17 (256 n. Chr.) *συμπάριμαι αὐτῆς*, Pap. Iandanae VI 101, 8 *ēl̄sāi* (nicht vor dem 5. Jhdt. n. Chr.). Wenn also *ēl̄uāi* das Vorbild von *ēl̄vāi* ist, so kann *ēl̄vāi* schwerlich 250–300 Jahre älter sein. Zu der von G. so stark betonten Unsicherheit der Stelle selber kommt also diese sprachgeschichtliche Unwahrscheinlichkeit hinzu. Viel weniger radikal und gewagt wäre es jedenfalls, *ēl̄vāi*

als Infinitiv zu nehmen und etwa für  $\omega\iota\epsilon\iota\omega\iota$  ein  $\omega\sigma\tau\epsilon$  (oder  $\omega\varsigma$ )  $\epsilon\iota\omega\iota$  ( $\tau\grave{\alpha}\varsigma\pi\lambda\epsilon\nu\varrho\grave{\alpha}\varsigma$  ...) zu konjizieren (s. unten 14).

13. Auf eine weitere Stelle verweist Gerstinger a.O. 15: «Auf einen weiteren Beleg für diese Schreibung» (d. h.  $\epsilon\iota\omega\iota$  für  $\epsilon\iota\iota\iota$ ) «machte mich A. Wilhelm aufmerksam, Pap. London 131 (der berühmte Aristotelespapyrus) Recto, Z. 4  $\omega\iota\epsilon\iota\omega\iota\lambda\acute{\eta}\mu\mu\alpha\tau\alpha$  (Kenyon, *Gr. Pap. in the Brit. Mus.* I 170). Diese Urkunde stammt aus der Zeit von 78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» Auch darüber referiert Kretschmer a.a.O. ungenau: «... die spät- und neugr. Form  $\epsilon\iota\omega\iota$  'er ist', die auch in dem berühmten Aristotelespapyrus R Z. 4 (um Chr. Geb.) vorkommt.» Erstens steht dieses  $\epsilon\iota\omega\iota$  nicht «in dem Aristotelespapyrus», sondern auf dem Recto dieser Blätter, auf deren Verso später der Aristotelestext geschrieben wurde. Zweitens datiert sich der Rectotext selber in das 11. Jahr Vespasians, d. h. auf das Jahr 78/79 n. Chr.; daraus hat sonderbarerweise Gerstinger «78 v. Chr. bis 78 n. Chr.» gemacht und daraus wieder Kretschmer «um Chr. Geb.». Das sprachgeschichtliche Bedenken gegen frühes  $\epsilon\iota\omega\iota$  =  $\epsilon\iota\iota\iota$  wäre gegenüber dem andern Papyrus (s. oben 12) nicht wesentlich gemildert: etwa 180 Jahre statt 250–300.

14. Der Text lautet:  $\omega\iota\epsilon\iota\omega\iota\lambda\acute{\eta}\mu\mu^{\text{I}}$  (=  $\lambda\acute{\eta}\mu\mu\alpha\tau\alpha$  «Einnahmen»)  $\tau\text{o}\tilde{\iota}\mu\eta\text{r}\grave{\alpha}\varsigma$   $\Sigma\epsilon\beta\alpha\sigma\tau\text{o}\tilde{\iota}$  («mensis Augusti») ... Es ist wohl nicht tollkühn, zu vermuten, es sei hier die schon in den Papyri ptolemäischer Zeit überaus häufige Summierungsformel  $\omega\sigma\tau'\epsilon\iota\omega\iota$  («macht zusammen») gemeint (E. Mayser, *Gramm. der griech. Pap.* II 1 [1926] 297). Man könnte auch an das seltener gleichbedeutende  $\omega\varsigma\epsilon\iota\omega\iota$  denken; vgl. Pap. Flor. 370, 10 (132 n. Chr.)  $\omega\varsigma\epsilon\iota\omega\iota\tau\grave{\alpha}\varsigma\kappa\omega\iota\text{r}[\grave{\alpha}\varsigma]\epsilon\mu\text{o}\tilde{\iota}$   $\text{z}(\text{ai})\sigma\text{o}\tilde{\iota}$ ,  $\omega\varsigma\pi\varrho\acute{\kappa}\text{e}\iota\tau\text{ai}$  («wie vorgenannt»), ( $\grave{\alpha}\varrho\acute{\kappa}\text{o}\tilde{\iota}\varsigma$ )  $\nu\varsigma$  ( $\frac{1}{2} \frac{1}{4}$ ) «so daß das gemeinsame Ackerland von mir und dir  $57\frac{3}{4}$  Aruren<sup>5</sup> beträgt» (Über das in vorchristlicher Zeit seltene konsekutive  $\omega\varsigma$  c. inf. s. Mayser a.O. II 1, 297; II 3, 96; vgl. auch oben 12).

15. H. Reinhold, *De graecitate Patrum Apostolicorum* ... (Diss. phil. Halenses XIV 1, 1898) 87: «Neograecum  $\epsilon\iota\omega\iota$  pro  $\epsilon\sigma\tau\iota$  non inveni nisi ATh 81, 37 R.» Gemeint ist die Stelle in der Ausgabe der *Acta Thomae* von M. Bonnet (Leipzig 1883) 81 Z. 37, wo als Lesart des cod. R (14. Jhd.!) angegeben wird:  $\epsilon\lambda\eta\lambda\acute{\eta}\vartheta\eta$   $\kappa\acute{\alpha}\kappa\acute{\epsilon}\epsilon\iota\omega\iota\mu\epsilon\tau'$   $\alpha\acute{\nu}\tau\text{o}\tilde{\iota}\nu$  statt des zweifellos richtigen ( $\text{O}\acute{\nu}\alpha\acute{\zeta}\acute{\alpha}\nu\eta\varsigma$  ...)  $\pi\varrho\text{o}\epsilon\lambda\eta\lambda\acute{\eta}\vartheta\epsilon\iota$   $\kappa\acute{\alpha}\kappa\acute{\epsilon}\epsilon\iota\omega\iota\mu\epsilon\tau'$   $\alpha\acute{\nu}\tau\text{o}\tilde{\iota}\nu$  der übrigen Handschriften; in den *Acta apostolorum apocrypha* von M. Bonnet und R. A. Lipsius II 2 (Leipzig 1903) 266, 10 ist die Variante mit Recht überhaupt nicht mehr erwähnt. Dieses  $\epsilon\iota\omega\iota$  hat also für die Abfassungszeit der *Acta Thomae* (Anfang des 3. Jhdts n. Chr.) nicht den geringsten Wert, für die Zeit des Schreibers – in der ja eine Kopula  $\epsilon\iota\omega\iota$  durchaus möglich war – nur einen sehr bedingten, nämlich wenn es der Schreiber als Indikativ, nicht als Infinitiv gemeint hat. Aber vielleicht hat er sich dabei überhaupt nichts gedacht und nur versehentlich das  $\epsilon\iota$  doppelt geschrieben: das Gegenstück zum Fehler EI statt EIEI (s. oben 5)!

<sup>5</sup> D. h. die in den Zeilen 8 und 9 genannten  $63\frac{3}{4}$  weniger 6.

16. Das Ergebnis der Nachprüfung der von andern vorgebrachten «Überbrückungsbeispiele» für *ἔνι* (*εἶναι*) als Kopula ist sehr kläglich: alle 5 haben versagt! Keines ist schlagend, die meisten sind direkt unbrauchbar. Es bleibt also die Jahrtausendlücke zwischen der altkorinthischen Schale und den Konzilsakten, und damit stellt sich gebieterisch die Frage, ob denn das altkorinthische Beispiel (s. oben 3) sicher sei.

17. Die Schale<sup>6</sup> im Louvre ist zuerst veröffentlicht worden von E. Pottier (*Vases antiques du Louvre*, 2e Série [Paris 1901] 97 Salle F 66); die Innenseite enthält die bildliche Darstellung eines laufenden bärigen Mannes mit einer Beischrift um ihn herum, wovon aber nur *Ἀλεξ(ι)μα(χ)ος*<sup>7</sup> verständlich ist; auf der Unterseite des Randes steht

*καλοεντοποτεριονκαν*

und weiterhin noch neunmal *καν*, wovon aber nur 6–7 Buchstaben gut erhalten sind. Pottier deutet die Inschrift so: *καλὸν* *ἔνι τὸ ποτήριον καλ(όν)* und die western KAV ebenso als *καλ(όν)*<sup>8</sup>. Weiter ist die Schale besprochen von Pottier: *Musée National du Louvre, Catalogue des vases antiques de terre cuite III 1. Salle F. Vases attiques à figures noires trouvés en Italie*, 2e éd. (Paris 1928)<sup>9</sup> 743: die Inschrift wird gleich wiedergegeben, dazu eine (ungenaue) Übersetzung: «voilà un beau vase à boire». Maßgebend ist aber jetzt die Veröffentlichung durch Pottier im *Corpus Vasorum Antiquorum, France, Musée du Louvre, Paris* fasc. 12 = Louvre fasc. 8 (Paris 1933), Textes p. 60 und planche 77 (He). Auch hier wird die uns interessierende Inschrift gleich gelesen, aber die Buchstaben des Namens *Ἀλεξίμαχος* etwas anders.

18. In der letzten Veröffentlichung findet sich aber auch ein entscheidender Hinweis auf einen Aufsatz von J. D. Beazley im *JHS* 52 (1932) 178. Hier wird eine Schale des Eucheiros (Mitte des 6. Jhdts v. Chr.<sup>10</sup>) aus Ialyssos auf Rhodos erwähnt, auf der steht:

*καλον: ειμιποτεριον* (= *καλόν εἰμι ποτήριον*),

und es wird zum Vergleich auf die Schale des Louvre verwiesen und als Anm. 21 beigefügt: «I take what is written on the Louvre cup to be for *καλόν εἰμι, τὸ ποτήριον καλ(όν)*. Pottier takes it otherwise, Cat. p. 743. The inscr. on the Boeotian vase<sup>11</sup> reads: *Γοργίνιος εμι ο κότυλος καλος κα[λ]ο, i.e. Γοργίνιος ειμι* [sic], δ κότυλος καλός καλός (or καλός καλοῦ). Possessive adjective from

<sup>6</sup> Unrichtig Blass-Debrunner a. a. O.: «Vase»; franz. *vase* bedeutet «Gefäß» und «Vase»!

<sup>7</sup> Auf der Photographie sehe ich statt des von Pottier gelesenen *P* (Fehler statt *χ*) ein Zeichen, das ein Koppa sein könnte.

<sup>8</sup> Die Schreibung ist ein Gemisch von korinthischen und attischen Buchstaben; z. B. ist *ε* und *ē* durch *E* (attisch) und *B* (dies das kor. *ε*) dargestellt und so wohl auch das *l* nicht nur durch das kor. *λ*, sondern in KAV (wenn = *καλ( )*) durch das att. *λ*. «La solution la plus simple est de penser que ces vases sont dus à des ouvriers étrangers installés en Attique, Corinthiens ou Chalcidiens» (Pottier in der 2. Publikation).

<sup>9</sup> 1. Aufl. 1905.

<sup>10</sup> Pauly-Wissowa s. v. Eucheiros.

<sup>11</sup> Ein Kantharos in altböötischem Alphabet, herausgeg. von John C. Rolfe in den *Harvard Studies in Class. Philol.* 2 (1891) 89ff.

*Γοργίνος*. I punctuate after εἰμί; otherweise Rolfe (Harv. St. II, p. 90) and Bechtel (*Gr. Dial.* I, p. 109). A rude iambic trimeter, with hiatus at the caesura.» Beazley konjiziert also εἰμί für ενι, besser εμί für ενι, also lediglich ein Μ für ein Ν (das Μ in der Form wie im Namen Ἀλεξίμαχος).

19. Höchst aufschlußreich bestätigend sind nun aber weitere von Rolfe angeführte Parallelstellen:

a) Rolfe a. O. 92 = JHS 6 (1885) 373 = IG XII 1, 719 = Schwyzer, *Dial. Graec. ex. epigr. potiora* (Leipzig 1923) 275 (6./5. Jhdt. v. Chr.) aus Rhodos (dorisch):

*Φιλτός ἡμι τᾶς καλᾶς ἀ κύλιξς ἀ ποικίλα*  
- ο - ο - ο - || - ο - - - ο -

«der schönen Philto<sup>12</sup> (Eigentum) bin ich, der Becher, der buntbemalte».

b) Vgl. dazu *Samml. griech. Dialektinschr.* 5579 (jon.): *Εὐθυμίης ιεμι* (lies εἰμί) ἡ κύλιξ.

c) Rolfe a. O. 98 = CIG 8337 = IG XIV 865 = Schwyzer, *Dial.* 786 (7. Jhdt. v. Chr.) aus Cumae in Unteritalien (jonisch): *Ταταιές ἐμι λέγνθος*.

d) Rolfe a.O. 89 = Schwyzer, *Dial.* 440, 4 (6. Jhdt. v. Chr.) aus Böötien (s. oben 18): *Γοργίνιος ἐμι δ κότυλος καλὸς κ[αλ]οῦ*. «des Gorginos (Eigentum) bin ich, das Schälchen, ein schönes, eines Schönen».

Dazu zwei von Rolfe S. 92 Anm. 7 erwähnte Dichterstellen ähnlichen Inhalts mit der Verbindung καλὸς καλοῦ (wie in d) oder ähnlich:

e) Simonides fr. 153 Diehl<sup>2</sup> (aus der Anthol. Plan. 24):

*Μίλωνος τόδ' ἄγαλμα καλοῦ καλὸν ...*

f) Anth. Pal. VI 278:

*Παῖς Ἀσκληπιάδεω καλῷ καλὸν εἴσατο Φοίβῳ  
Γόργος ἀφ' ἵμερτᾶς τοῦτο γέρας κεφαλᾶς.*

«Gorgos, der Sohn des Asklepiades, hat dieses schöne Ehrengeschenk (nämlich das Knabenhhaar) dem schönen Phoibos dargebracht von seinem sehnlich begehrten Haupt.»

20. Es sind also gute Belege da für εἰμί im Schema: «des N.N. bin ich (das) Gefäß»<sup>13</sup>, aber, soweit ich sehe, kein einziger für die Formel: «schön ist das Gefäß». So drängt sich die Konjektur von Beazley auf, zumal da auf der Eucheiroschale abgesehen vom Artikel genau dasselbe steht:

Eucheiros: καλόν εἰμι ποτήριον. — Louvre: καλό(ν) ἐμι τὸ ποτέριον.

Aber nach einer Erfahrung in einem andern Fall (Mus. Helv. 9 [1952] 60 ff.), wo ich eine Konjektur an einer Inschrift als unmöglich ablehnen mußte, erschien es mir als vorsichtig und nötig, eine Nachprüfung am Original vornehmen zu lassen in der Hoffnung, es könnte der Zustand des aus vielen Stücken zusammengeleim-

<sup>12</sup> *Φιλτός* nach Ausweis des Metrums kurzvokalischer dorischer Gen. von *Φιλτώ*; s. Rolfe a. O. 92 Anm. 6, Schwyzer *Griech. Gramm.* I 479 Fußnote 1.

<sup>13</sup> Vgl. auch P. Kretschmer, *Die Griech. Vaseninschriften* (Gütersloh 1894) 3f. Dieselbe Formel auch mit Subjekt σῆμα, λέσχα, μνῆμα, στήλη: Schwyzer, *Dial.* 118. 273. 706. 713, 3. 718, 1. 751, 4. Mit veränderter Wortstellung im Vers 133, 3. Ueber Formeln wie «ich bin das Grab des N. N.» u. dgl. in verschiedenen Sprachen s. jetzt E. Sittig, *La nouvelle Clio* 3 (1951) 21f.

ten Gefäßes erlauben, den vierten Strich des *My* zu ergänzen. Die Antwort des Pariser Sachverständigen, Herrn Devambez, der mir in dankenswerter Weise durch Herrn Kollegen Pierre Chantraine Auskunft gab, lautete: «Il n'y a pas de quatrième trait et c'est incontestablement un N. Pas de recollage non plus ni de restauration à cet endroit. Mais M. Debrunner doit savoir mieux que moi combien fréquentes sont les erreurs de graphies dans les inscriptions vasculaires: je ne pense pas qu'il faille hésiter à corriger selon la conjecture de Beazley qui est en effet plus que vraisemblable.» In der Tat ist gerade die Beschriftung der Louvreschale derart voll Fehler, daß Herstellung eines Sinnes durch Konjektur nicht einmal immer möglich ist; vgl. oben 17 und die unverständlichen 7 Buchstaben zwischen den Beinen des Kriegers. Kretschmer (Glotta 12, 152) läßt es dahingestellt, ob die Weglassung des *ν* in *καλό* auf Dissimilation wegen des folgenden *ɛ̄νι* oder auf Verschreibung beruht; man könnte auch vermuten, der Maler habe das *ν* in *καλὸν* aus Versehen vergessen und das dann gemerkt und das *ν* nachgeholt, als er das *μ* schreiben wollte. Und schließlich könnte man *καλό* als *καλῶ* = att. *καλοῦ* fassen; so würde sich – allerdings mit Preisgabe der genaueren Übereinstimmung mit der Eucheirosschale – eine schärfere Parallel zu den andern Beispielen der Formel ergeben (vgl. oben 18. 19):

Eucheiros:	<i>καλόν</i>	<i>ε̄μι</i>	<i>ποτέριον</i>
Louvre:	<i>καλῶ</i>	<i>ɛ̄μι</i>	<i>ποτέριον</i>
Rhodos:	<i>Φιλτός</i>	<i>ἡμι</i> ...	<i>κύλιξ ἀ ποικίλα</i>
Cumae:	<i>Ταταῖες</i>	<i>ε̄μὶ</i>	<i>λέγυνθος</i>
Böötien:	<i>Γοργίνιός</i>	<i>ε̄μι</i>	<i>δ</i> <i>κότυλος</i> ...

Die Vergleichung mit oben 19d, e, f erlaubt vielleicht auch eine Vermutung über das oft wiederholte KAV auf der Louvreschale (s. oben 17): es könnte eine ungeschickte und übertreibende Nachahmung von *καλός* *καλοῦ* sein, so daß die ganze Inschrift so zu deuten wäre:

*καλό(ν)* (oder *καλῶ*) *ɛ̄μι* *τὸ* *ποτέριον* *καλ(ὸν)* *καλ(ῶ)*.

Das wird auch noch einigermaßen gestützt durch die leider in Einzelheiten unsicher gelesene und gedeutete lokrische Inschrift IG IX 1, 303 = *Samml. gr. Dialektinschr.* 1493 = Schwyzer, *Del.* 361: *καλῶ Παντέλεος (τ)ὰ ποτέρια καλά*.

21. Auf alle Fälle ist Beazley's Konjektur *ɛ̄μι* für *ɛ̄νι* gesichert: das Konjizieren, das bei einer hochoffiziellen Sakralinschrift nur im Notfall und nur bei allergrößter Wahrscheinlichkeit gestattet ist, wird bei einer Gefäßinschrift eines ungebildeten Handwerkers sehr oft eine zwingende Notwendigkeit.

Die Frage: «wann ist *ɛ̄νι* als Kopula zum ersten Mal belegt?», muß also jetzt so beantwortet werden:

1. Unglaublich das *ενι* = *ɛ̄νι* auf einer altkorinthischen Schale; einleuchtende Konjektur *εμι* = *ε̄μι*.
2. Die fünf behaupteten hellenistischen Beispiele sind völlig unzuverlässig.
3. Sichere Beispiele treten erst im 5./6. Jahrhundert n. Chr. auf.